

## Die Wildnis lesbar machen

### Olaf Nicolai in Köln, Berlin und München

Der schwedische Naturforscher Carl von Linné (1707–1778) richtete sich standesgemäß ein. Die häuslichen Wände seines Gutes Hammarby, vor den Toren der Universitätsstadt Uppsala gelegen, tapezierte er „all over“ mit Kupferstichen, die er zuvor aus naturwissenschaftlichen Werken herausgetrennt hatte. Sie zeigten, soweit als möglich, das damals bekannte Pflanzenreich vom Sturmhut bis zur Bananenstaude. Doch damit nicht genug: Auf dieser exquisiten Tapete befestigte der große Systematiker der Biologie Porträts seiner Familienmitglieder und brachte so seine Lieben mit fürsorglichem Ordnungssinn dort unter, wo sie seiner Meinung nach hingehörten: ins Reich der Schöpfung. Wie die Natur zum Interieur, ihre Ordnung zum Einrichtungsprinzip wird, ist gewissermaßen auch das Generalthema des Leipziger Künstlers Olaf Nicolai. Zwei Ausstellungen, in der Galerie Hohenthal und Bergen Köln/München und in Nicolais „Hausgalerie“ Eigen+Art in Berlin, führen eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Ordnung der natürlichen Dinge vor. Im geräumigen Kölner Fabrikloft von Hohenthal und Bergen

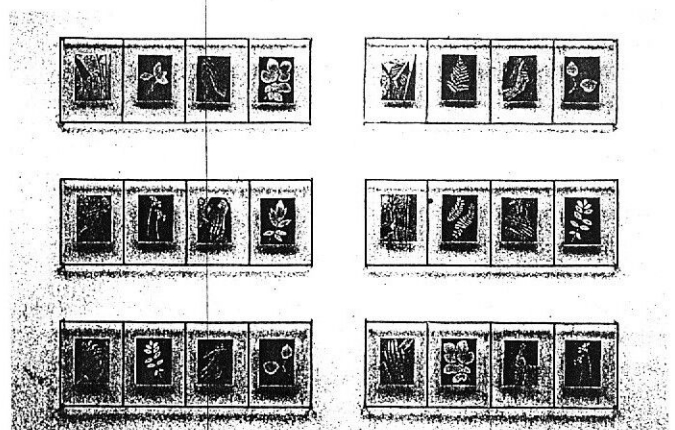
hat Nicolai einen Dreischritt vollzogen: Ausgehend von der Arbeit „Hand Pflanze Schrift“ aus dem Jahre 1994, die bereits Bestandteil der konzeptionell großformatigeren Ausstellung „Sammlers Blick“ im Altenburger Lindenau-Museum war, gestaltet er einen kleinen Rundgang, dessen Lesefolge die Verwandlung von Natur in Kultur, mehr noch, von Natur in Design konzeptuell nachvollzieht.

In der ersten Arbeit kombiniert Nicolai Pflanzenformen mit Gesten – bei letzteren handelt es sich um Ausschnitte aus italienischen Renaissancegemälden der Lindenau-Sammlung –, wobei die Ähnlichkeit zwischen Hand- und Fingerhaltung auf der einen und der Gestaltung der Blätter und Zweige auf der anderen Seite unmittelbar ins Auge fällt. Will sagen: Das Verhältnis zwischen Natur und dem, der sie sortiert und gestaltet, ist ein symmetrisches.

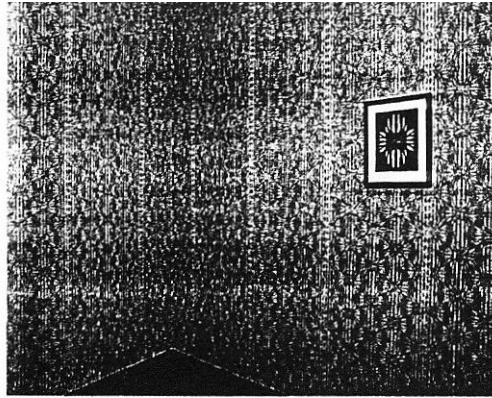
Das gilt auch, und zwar bereits im technischen Verfahren, für „Konstrukt/Hortus“ (1995), eine Serie von schwarz gerahmten Scherenschnitten in der Tradi-

tion Phillip Otto Runge, die auf einer übers Wanddeck laufenden „Tapete“ (1966) und über sie hinaus gehängt wurden. Einer dieser Scherenschnitte diente als Vorlage für den gedruckten Wandschmuck, den Nicolai eigens in mehreren Farben produzieren ließ. Für die Galerie-Installation wählte er ein zartes, leicht ins Rosa changierendes Beige. Vervollständigt wird das delikate Ensemble durch zwei Vitrinen mit Pflanzenmodellen, wie man sie für den Unterricht

verwendet. Wobei es sich dabei um ebenso fiktive Formen handelt wie bei den Blatt- und Blütenformen der Scherenschnitte. Vom Modell also über den Scherenschnitt zur Tapete: Das (Ab-)Bild wird Wand. Diese „Verwandlung“ von Natur ins Interieur ist gerade nicht – wie viele Kritiker, etwa anlässlich der Terzazzo-Arbeit Nicolais für die neue Leipziger Messehalle, glaubten – bloßes Dekor, ist kein Rückfall in eine opulente Oberflächenornamentik. Ein Irrtum, der zugegebenermaßen dann naheliegt, wenn die Zwischenschritte des Konzeptes fehlen, wie sie in Köln sichtbar gemacht



Olaf Nicolai, *Hand Pflanze Schrift*, 1994, Fotogramme zwischen Glas  
Foto: Uwe Walter



**Olaf Nicolai,  
Scherenschnitt  
(Konstrukt/  
Pflanze) mit  
Tapete, 1996**

unten: **Olaf  
Nicolai,  
ITAMARATY,  
1996,  
Modellkoffer**

Fotos: Uwe  
Walter

werden: als Prozeß einer ästhetischen Aneignung von Natur.

Seinen Tick ins Exotische bekommt diese florale Lektüre eines Kulturationsaktes in den beengteren Räumen der Galerie Eigen + Art in der Berliner Auguststraße. In einer Glasvitrine befindet sich ein Mittelding aus handlichem Schrankkoffer und überdimensionaler Schatulle. In geöffnetem Zustand gehören zum Inventar: mehrere nach indianischem Muster gewebte Decken oder Teppiche in aufgezogenen Schubladen, sechs Glasplatten mit eingravierten Pflanzenornamenten sowie wiederum das Modell einer Pflanze, wollüstig-voluminös und darin ganz offensichtlich fremdländisch. Sie ist in all dem ansonsten so gestrengen Formenspiel Nicolais die einzige Bizarrie: Etwas unverkennbar Sexuelles, etwas gefährlich Verlockendes geht von ihr aus. (Interessant in diesem Zusammenhang übrigens: Linné hat die Natur nicht nur mit Hang zur Symmetrie geordnet, sondern sie auch, sicher unbewußt, durch und durch sexualisiert – so ward das Wilde ästhetisch lesbar und, wie der Lateiner sagt: domestiziert, also zum Hause gehörig.)

Dieses „Itamaraty“ benannte Resultat einer Reise nach Brasilien ist – nach Aussage des Künstlers – ein bewußter Versuch in Sachen Re-Import von kulturellen Mustern und Sehweisen. Und die Muster werden dem Betrachter ja buchstäblich vor Augen geführt: auf jenen nach in-

digen Vorbildern, jedoch auf einem Chemnitzer Webstuhl gefertigten Teppichen, für die sich – so geht die Pointe – auf einer Ausstellung der Arbeit im Goethe-Institut von São Paulo die dortige Textilindustrie nachdrücklich interessierte.

Ob aufklärerisch oder romantisch, ob mit Runge oder Linné, mit Lévi-Strauss oder Foucault: Jedem Ordnen der näheren oder fernerer natürlichen Umgebung geht die gewissenhafte Lektüre voraus. Die Arbeit Olaf Nicolais bietet ihrerseits eine Lesweise höherer Ordnung, eine Lesweise eben jener Art, wie wir Natur lesen. So einfach kompliziert ist das. Schließlich: was der Botaniker nicht im Kopf hat, steht in seinem Studierzimmer oder schmückt dessen Wände. Der Rest ist Wildnis. ■

Thomas Fechner-Smarsly

Galerie Eigen+Art, Berlin, Auguststraße 26, bis 1. 6.; Galerie Hohenthal und Bergen, Galeriestraße 2a, 5.6.–28.7. Katalog.

